

OBERFORCHER, ROBERT, *Glaube aus Verheißung. Aktualität der Patriarchengeschichten*. Klosterneuburg: Österreichisches Katholisches Bibelwerk 1981. 194 S.

Dieses Büchlein über die Patriarchenerzählungen des Alten Testaments hat mich fasziniert. Es präsentiert sich selbst als populäre Darstellung, aus Vorträgen im Innsbrucker „Haus der Begegnung“ entstanden. Trotz dieser Herkunft, populär ist es nicht. Es ist eher schwerzünftig formuliert. Es tut sich nicht leicht, all die neuen und aufregenden Gesichtspunkte, die es enthält, zur Sprache zu bringen. Sein Wert liegt woanders. Es ist voller hermeneutischer Brisanz. Seine Hauptfrage ist, wie dem Christen das Alte Testament sachgemäß erschlossen werden könne. Die Antwort lautet: als Zeugnis einer Verheißungsgeschichte, in die auch wir auf eine durch das Christusfaktum verwandelte Weise hineingerissen sind. Auf der Ebene des Alten Testaments selbst versucht es, ohne das exegetische Wissen um den langen Werdegang unserer jetzigen Texte irgendwie gering zu achten oder gar preiszugeben, die Endgestalt der Texte in den Blick zu bringen. Dabei werden alle Einzelheiten auf ihre Funktion im Großtext hin geprüft. Das sind Prozeduren, die – zumindest in Mitteleuropa – heute nicht gerade üblich und verbreitet sind. Deshalb ist das Buch eigentlich vor allem Bibelwissenschaftlern und Systematikern zur aufmerksamen Lektüre zu empfehlen. Dem Autor ist zu wünschen, daß ihm die Möglichkeiten gegeben werden, seine fruchtbaren Ansätze auch auf wissenschaftlicher Ebene auszubauen und in Detailuntersuchungen durchzuspielen.

N. LOHFINK S. J.

STEINGRIMSSON, SIGURDUR ÖRN, *Vom Zeichen zur Geschichte. Eine literar- und formkritische Untersuchung von Ex 6, 28 – 11, 10* (Old Testament Series 14). Lund: CWK Gleerup 1979. 242 S.

Dies ist die revidierte Ausgabe einer Dissertation, die in Uppsala am 7. 12. 1978 verteidigt wurde. Nach einem mit Ewald 1845 und Knobel 1857 beginnenden Forschungsbericht zu den behandelten Kapiteln des Buches Exodus faßt S. zusammen: „Die Indizien, die Knobel für die Abgrenzung der literarischen Schichten der Plagenberichte hervorgebracht hat, sind immer noch der Ansatzpunkt aller weiteren literarkritischen Arbeit an diesen Texten. Die verschiedenen Ergebnisse der Literarkritik sind hauptsächlich durch die unterschiedliche Bewertung dieser Indizien bedingt“ (20). Was die eigene Methode angeht, entscheidet S. sich für die Krieteriologie von W. Richter (24f). Ziel der Untersuchung ist es, die Zusammenfügung älterer Traditionen „zum jetzt bewahrten Plagenkomplex und somit den Wachstumsprozeß hinter der jetzigen Textgestalt zu erklären“ (25). Es folgen fast 200 Seiten Einzelanalyse. Das Ergebnis lautet, daß im Bereich der Plagenerzählungen die alte Pentateucherzählung überhaupt nicht vertreten ist. Erst die Pentateuchredaktion hat diesen Komplex an sie angehängt. Es handelt sich um vorexilische Kulttexte, die exilisch-nachexilisch im Raum priester-schriftlicher Arbeit und auch noch in lebendigem Kult erweitert wurden. Da dieses Ergebnis quer zu den üblichen Auffassungen steht und andererseits sehr gründlich erarbeitet ist, wird es bei künftigen Analysen des Buches Exodus geboten sein, diese Arbeit des isländischen Kollegen genau zu studieren und sich mit ihr auf gleicher Argumentationshöhe auseinanderzusetzen.

N. LOHFINK S. J.

MIGSCH, HERBERT, *Gottes Wort über das Ende Jerusalems. Eine literar-, stil- und gattungskritische Untersuchung des Berichtes Jeremia 34, 1–7; 32, 2–5; 37, 3–38, 28* (Österreichische Biblische Studien 2). Klosterneuburg: Österreichisches Katholisches Bibelwerk 1981. XIV/282 S.

Diese Untersuchung, die wahrlich als Doktorarbeit hätte eingereicht werden können, ist die Frucht der Freizeitbeschäftigung eines Wiener Schullehrers mit vollem Stundenpensum, der aus Lust an der Sache nebenbei noch Seminare an der Universität besucht und dem unter der Hand aus einer Seminararbeit ein ganzes Buch entstand, das er aufgrund guter Worte von Freunden dann auch veröffentlichte. Man muß sich wirklich freuen, daß es so etwas noch gibt, und ebenso auch über die Nachricht, daß er

jetzt – mit einer anderen Arbeit – doch auch noch am Promovieren ist. Das vorliegende Buch wird wohl nicht das allerletzte Wort über die Er-Berichte in Jer sein, aber es bedeutet zweifellos so etwas wie einen Meilenstein in der Erforschung dieser schwierigen Texte. Dies schon wegen der Methodik. Hier ist, obwohl M. sich nicht an alle pedantischen Regieanweisungen von W. Richter hält, doch zum erstenmal bei der Erforschung dieser Kapitel das ganze Richtersche Instrumentarium und die von ihm geforderte Reflexionshöhe erkennbar. Auch schlägt hier zum erstenmal im deutschsprachigen Bereich die aufgrund der Qumrantexte notwendige Neuorientierung in der Jer-Textkritik durch. Allein deshalb wird jeder, der im Bereich der sog. „Baruchschrift“ arbeitet, sich mit diesem Werk auseinandersetzen müssen. Die letzten Monographien zu diesem Textbereich tendierten dazu, die „Baruchschrift“ in eine Reihe von Einzelgrößen aufzulösen. Durch die Beobachtungen von M. wird nun, wenn auch in sehr modifizierter Gestalt, von neuem die Möglichkeit sichtbar, daß es wirklich eine einzige „Baruchschrift“ gegeben habe. Versucht man einmal, die umfangreichen und zum Teil außerordentlich interessanten Detailanalysen beiseitezuschieben und den Kern der Hypothesenbildung zu erfassen, so handelt es sich um das Durchspielen der Annahme, die drei vorher literarkritisch isolierten und als „Fragmente“ charakterisierten Textstücke, die der Untertitel des Buches nennt, hätten, und zwar in der im Untertitel gegebenen Reihenfolge, in einem Vorstadium des Jeremiabuches einmal einen zusammenhängenden Text gebildet. Auf einer zweiten Ebene wird diese Hypothese dahin erweitert, daß zu diesem Text als Einleitungsstück auch Jer 26 und 36 (die im Sinne einer früheren Veröffentlichung des Rezensenten als ursprüngliche Einheit zu nehmen wären) und als Schlußstück noch Teile aus Jer 38, 28 b – 43, 7 gehört hätten. Auf dieser Ebene wird in dem Buch manches nur andiskutiert, während die Kernhypothese bis in die feinsten Einzelheiten durchgedacht wird. Das ganze wäre dann die „neue“ Baruchschrift, die sich von älteren Vorstellungen vor allem dadurch unterschiede, daß ihre Ränder neu begrenzt wären und daß mit der Auflösung der ursprünglichen Reihenfolge im Zusammenhang mit der Buchredaktion gerechnet werden müßte. Um die Hypothese zur vollen Plausibilität zu bringen, müßte allerdings redaktionsgeschichtlich verständlich gemacht werden, aus welchen schriftstellerischen Gründen derartige Umstellungen in einem fortlaufenden Erzählungszusammenhang vorgenommen wurden. Diese Fragestellung bleibt im vorliegenden Buch, soweit ich sehe, ausgeklammert. Ich finde das meiste, was an Beobachtungen zugunsten der neuen Hypothese zusammengestellt wird, einleuchtend und klärend, einiges geradezu frappierend – trotzdem gibt es bei der Rekonstruktion auch einige Aspekte, die die Plausibilität dann wieder vermindern. So frage ich mich, ob der Text von Jer 37, 7 in seinem Formelablauf nicht doch überinterpretiert ist, wenn daraus gefolgert wird, Jeremia habe die Anweisung erhalten, das an ihn auf die königliche Orakelbitte hin ergangene Gotteswort dem König nur weiterzugeben, wenn der König noch einmal ausdrücklich danach frage (vgl. vor allem 130). Dann wäre es aber möglich, daß der Leser sich das Wort als sofort weitergegeben zu denken hat, auch wenn das nicht ausdrücklich gesagt wird. Ist das so, dann hängt die Klassifizierung des gesamten folgenden Textes als „Ausführungsbericht“ in der Luft. Sie führt im übrigen zu einem doch kaum denkbaren quantitativen Ungleichgewicht zwischen den 4 „Teilen“ des rekonstruierten Textes. Mir scheint, von hier aus wäre noch einmal neu nachzudenken. Doch jede neue Hypothese zu diesen Texten müßte in der Lage sein, die vielen und guten Beobachtungen dieses Buches voll zu integrieren – sonst säne sie wieder dahinter zurück.

N. LOHFINK S.J.

ITTMANN, NORBERT, *Die Konfessionen Jeremias*. Ihre Bedeutung für die Verkündigung des Propheten (Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament 54). Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlag 1981. VIII/211 S.

Dies ist eine Münchener evangelisch-theologische Dissertation aus dem Jahre 1977. Sie hat, indem sie sehr genau und methodisch die Feinde des Propheten und die Sicht seiner Hörer in den „Konfessionen“ zu erfassen versuchte, das Verständnis der „Konfessionen“ gegenüber allen vorangehenden Autoren zweifellos ein ganzes Stück weitergebracht. Aus der so noch nie dagewesenen Situation des Gottesvolkes ergab sich eine